

# DIE RÖMER IM RHEIN- MAIN- GEBIET

Frank Ausbüttel  
Ulrich Krebs  
Gregor Maier  
(HRSG.)



# **Die Römer im Rhein-Main-Gebiet**

**Herausgegeben von  
Frank M. Ausbüttel, Ulrich Krebs  
und Gregor Maier**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch  
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.  
Typographie und Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

**ISBN 978-3-534-23767-8**

Die Buchhandels-Ausgabe erscheint beim Konrad Theiss Verlag, Stuttgart

[www.theiss.de](http://www.theiss.de)

**ISBN 978-3-8062-2420-7**

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-72778-0 (für Mitglieder der WBG)  
eBook (epub): 978-3-534-72779-7 (für Mitglieder der WBG)  
eBook (PDF): 978-3-8062-2612-6 (Buchhandel)  
eBook (epub): 978-3-8062-2613-3 (Buchhandel)

# Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Autoren und Herausgeber . . . . .	7
Vorwort . . . . .	9
<i>Gabriele Rasbach</i>	
Die Germanienpolitik des Augustus . . . . .	11
<i>Leonhard Schumacher</i>	
Die Bedeutung von Mainz für die Rhein-Main-Region in römischer Zeit	29
<i>Peter Fasold</i>	
Von Augustus bis Aurelian. Neue Forschungen zum römischen Frankfurt . . . . .	41
<i>Frank M. Ausbüttel</i>	
Die Verwaltung des Rhein-Main-Gebietes in römischer Zeit . . . . .	55
<i>Thomas Maurer</i>	
Das Hessische Ried: Archäologie und Geschichte einer Landschaft an der Grenze des Römerreichs . . . . .	67
<i>Carsten Wenzel</i>	
Gallier, Germanen, Römer: Neue Erkenntnisse zu Bevölkerung und Alltag in der Siedlung von Groß-Gerau, Flur „Auf Esch“, vom 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. . . . .	91
<i>Markus Scholz und Lisa Klaffki</i>	
Aspekte der Romanisierung im Bereich der <i>civitates Mattiacorum</i> , <i>Taunensium et Auderensium</i> . . . . .	111

*Vera Rupp*

Römische Landwirtschaft und Handwerk im Rhein-Main-Gebiet . . . 139

*Hans-Markus von Kaenel*

Münze, Geld und Wirtschaft im Rhein-Main-Gebiet . . . . . 150

*Cecilia Moneta*

Der Vicus des Kastells Saalburg . . . . . 175

*Thomas Becker*

Von einer Grenze umgeben? – Zur Einheitlichkeit der Grenzsicherung  
am hessischen Abschnitt des Limes . . . . . 194

*Frank M. Ausbüttel*

Römische Herrschaft im Rhein-Main-Gebiet. Ein kurzes Resümee  
des Forschungsstandes . . . . . 209

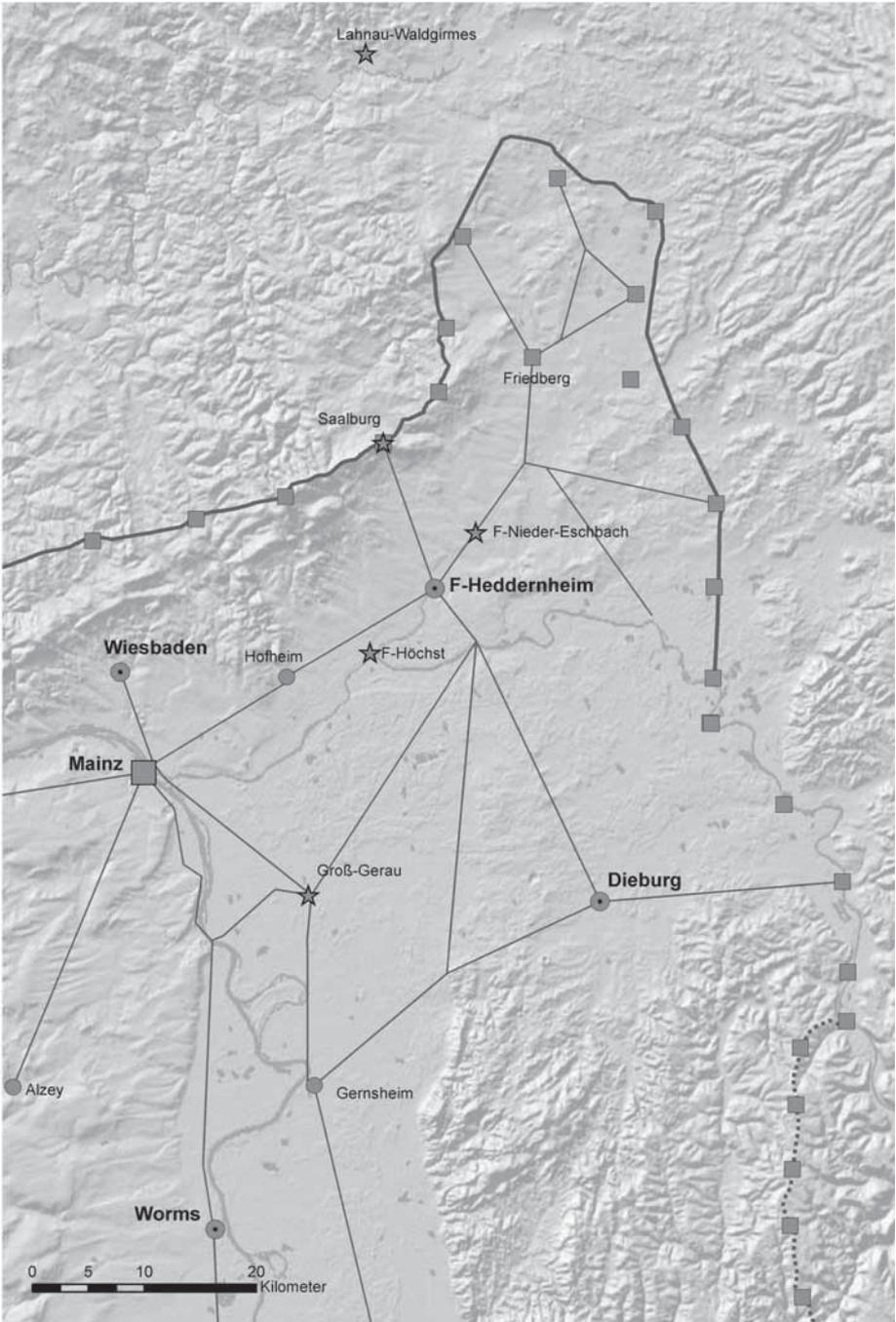
Anmerkungen . . . . . 213

Abbildungsnachweis . . . . . 220

Register . . . . . 221

# Verzeichnis der Autoren und Herausgeber

- Dr. Frank M. **Ausbüttel**: *Oberstudiendirektor; Lehrbeauftragter für Alte Geschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main*
- Thomas **Becker**, M. A.: *Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege, Sachgebietsleitung, Wiesbaden*
- Dr. Peter **Fasold**: *stellvertretender Direktor des Archäologischen Museums Frankfurt am Main*
- Prof. Dr. Hans-Markus **von Kaenel**: *Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Archäologische Wissenschaft, Abt. Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen; Vorsitzender der Archäologischen Gesellschaft in Hessen*
- Lisa **Klaffki**:  *cand. phil. am Institut für Klassische Archäologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz*
- Ulrich **Krebs**: *Landrat des Hochtaunuskreises*
- Gregor **Maier**, M. A.: *Fachbereich Kultur/Kreisarchiv des Hochtaunuskreises*
- Dr. Thomas **Maurer**: *wiss. Assistent am Institut für Archäologische Wissenschaft, Abt. Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen, der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main*
- Dr. Cecilia **Moneta**: *Römerkastell Saalburg, Bad Homburg v. d. Höhe, DFG-Projekt „Die Saalburgkastelle. Auswertungen der Altgrabungen“*
- Dr. Gabriele **Rasbach**: *Römisch-Germanische Kommission Frankfurt am Main*
- Dr. Vera **Rupp**: *Archäologiedirektorin am Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege, Wiesbaden*
- Dr. Markus **Scholz**: *Konservator der Abteilung Römerzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz*
- Prof. Dr. Leonhard **Schumacher**: *Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Alte Geschichte*
- Dr. Carsten **Wenzel**: *Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Archäologische Wissenschaft, Abt. Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen*



Überblickskarte Rhein-Main-Gebiet

# Vorwort

Die von Mittelgebirgen umgebene Ebene am Zusammenfluss von Main und Rhein besaß aufgrund ihrer fruchtbaren Böden, ihrer verkehrsgünstigen und geschützten Lage schon immer eine besondere Anziehungskraft. Aber erst durch die Römer lässt sich die historische Entwicklung des Rhein-Main-Gebietes anhand konkreter Ereignisse näher erfassen und beschreiben. Vor über 2000 Jahren vollzog sich hier ein tiefgreifender historischer Strukturwandel. Als sich die Herrschaft der Gallier (Kelten) im Niedergang befand, drangen Germanen bis an den Rhein vor. Dort stießen sie aber auf den Widerstand der Römer, die durch die Eroberung Galliens den Rhein zu ihrer neuen Reichsgrenze gemacht hatten. Mainz und das Untermaingebiet dienten ihnen als eines ihrer Aufmarschgebiete für Vorstöße in das Innere Germaniens.

Obwohl das Rhein-Main-Gebiet somit im Spannungsfeld zweier Kulturen lag, wirkte sich seine Grenzlage nicht negativ für die Region aus. Ganz im Gegenteil – nach seiner Eingliederung in die Provinz Obergermanien (*Germania superior*) und der Errichtung des Limes erlebte es durch die starke Präsenz des römischen Militärs einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Davon zeugen zahlreiche Münz- und Keramikfunde, viele Kunstwerke aus Stein und Metall sowie die Fundamente von Landhäusern, zivilen und militärischen Anlagen. Unter den Militäranlagen kommt dem Limes eine besondere Bedeutung zu, dessen „Königsstrecke“ mitten durch den Hochtaunuskreis verläuft. Es gibt in Deutschland wohl kaum einen anderen Abschnitt dieser Grenze, der so gut erhalten ist wie der Abschnitt zwischen Glashütten und Ober-Mörlen, der als Limeserlebnispfad Hochtaunus durch den Hochtaunuskreis und die Limes-Anrainer-Kommunen besonders gepflegt wird.

In den letzten 25 Jahren haben archäologische Funde und neue Interpretationen des historischen Materials uns weitere Einblicke in die damalige Zeit gewährt und teilweise unsere Sichtweise verändert. Es sei hier an die Entdeckung einer Zivilsiedlung in Lahнау-Waldgirmes erinnert oder an die Entdeckung einer Kaiserstatue im Sommer 2010 in Frankfurt-Niedereschbach. Eine Synthese dieser Erkenntnisse steht indes noch aus.

Die Aufarbeitung des aktuellen Wissensstandes kann nur gelingen, wenn Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen kooperieren. Daher hat der *Hochtaunuskreis* vom 8. bis zum 10. April 2011 in Bad Homburg eine Tagung unter dem Titel *Die Römer im Rhein-Main-Gebiet* organisiert, an der insgesamt zwölf Archäologen und Althistoriker aus Frankfurt, Bad Homburg, Wiesbaden und Mainz ihre Ergebnisse vortrugen. Zu besonderem Dank sind wir an dieser Stelle der *Werner Reimers-Stiftung* und ihrem Vorstand Herrn Wolfgang R. Assmann verpflichtet, die für die Vorträge einen würdigen Rahmen boten und mit dem angenehmen Ambiente ihres Hauses wesentlich zum erfolgreichen Verlauf der Tagung beitrugen. Der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung und dem Förderverein der Saalburg ist es zu verdanken, dass die Tagung auf eine überraschend große Resonanz stieß.

Das Ziel des vorliegenden Buches ist es, in möglichst allgemein verständlicher Form die Vorträge einem breiteren Publikum zu präsentieren und so über den neuesten Forschungsstand zu informieren. Ohne die großzügige und tatkräftige Unterstützung von Herrn Dr. Harald Baulig (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) wäre dies nicht ohne Weiteres möglich gewesen. Dem aufmerksamen Leser wird bei der Lektüre der einzelnen Artikel nicht entgehen, dass sie sich in ihren Aussagen gelegentlich widersprechen. Das mag irritieren, zeigt aber zugleich, wie sehr aktuelle Forschung von der Kontroverse lebt und auch bei allen Fortschritten keine fertigen Geschichtsbilder liefern kann.

*Bad Homburg, im April 2011*

*Frank M. Ausbüttel  
Ulrich Krebs  
Gregor Maier*

*Gabriele Rasbach*

## Die Germanienpolitik des Augustus

Seitdem Iulius Caesar im Jahr 51 v. Chr. die Eroberung Galliens abgeschlossen hatte, trat das Gebiet rechts des Rheins – die *Germania magna* – in den direkten Blickpunkt des politischen Interesses der Römer. Zwar gab es zuvor schon teils kriegerische Kontakte mit germanischen Gruppen (58 schlägt Caesar die germanischen Sueben unter Ariovist bei Mühlhausen im Elsass), doch eine dauerhafte Inbesitznahme germanischer Gebiete rechts des Rheins war offenbar nicht Ziel der römischen Politik. Vielmehr galten die von Caesar überlieferten Rheinübergänge als Strafaktionen und dienten dem Schutz der gallischen Gebiete. So wurden die germanischen Usipeter und Tenkterer 55 v. Chr. am Niederrhein zurückgedrängt und der darauf folgende erste Rheinübergang bei Neuwied demonstrierte rechtsrheinisch die Stärke und Macht der Römer. Auch der zweite Rheinübergang Caesars zwei Jahre später bei Andernach diente demselben Ziel. In den Jahren 52/51 v. Chr. besiegte Caesar die letzten keltischen Stämme, die sich gegen ihn erhoben hatten, und im Jahr 50 v. Chr. werden von römischer Seite erste Maßnahmen durchgeführt, um die *Gallia* als *Gallia comata* und *Gallia Transalpina* in die Provinzialverwaltung des römischen Reiches einzugliedern. Erst nach dem Bürgerkrieg, der nach der Ermordung Caesars 44 v. Chr. ausbrach und bis 30 v. Chr. andauerte, wird ab 27 v. Chr. das Gebiet mit der Aufteilung in die *Tres Galliae* (*Lugdunensis*, *Belgica* und *Aquitania*) neu geordnet. Trotzdem kommt es in der Folge im Alpengebiet, in Gallien und am Rhein wieder zu Aufständen und germanischen Raubzügen in die *Gallia* hinein, was es Marcus Vipsanius Agrippa notwendig erscheinen ließ, in den Jahren 20/19 v. Chr. *Lugdunum* (Lyon) zu einem Verkehrsknoten und Verwaltungszentrum auszubauen.<sup>1</sup> Immer wiederkehrende Einfälle von germanischen Scharen nach Gallien und die Niederlage des Marcus Lollius Paulinus gegen Sugambrer, Usipeter und Tenkterer (*clades Lolliana*) 16 v. Chr. führten in der Folge zur Verlagerung der Residenz des Augustus nach *Lugdunum*. Mit der Errichtung des Provinzialkultes ebendort im Jahr 13/12 v. Chr. wird diese Stadt zur politischen und wirtschaftlichen Drehscheibe für ganz Gallien, aber auch für den Aufbau und die Versorgung der Rheinzone und die

späteren Kriegszüge nach Germanien. Die Sicherung und Neuordnung Galliens war die unabdingbare Voraussetzung für die Eroberung der Alpenregion und Germaniens.

Für die Eroberung und Kontrolle Galliens war die Kooperation einer einheimischen Führungsschicht von entscheidender Bedeutung, denn die römischen Legionen und die bereitstehenden Auxiliärtruppen hätten nicht ausgereicht, um alle notwendigen Schaltstellen dauerhaft zu besetzen. Deshalb suchten Caesar und später Augustus gezielt den Kontakt zu lokalen und regionalen Eliten, die Verwaltungs- und Militäraufgaben, aber auch die Priesterämter am Altar für Roma und Augustus übernehmen konnten und damit die Besatzung für weite Teile der einheimischen Bevölkerung erträglicher machten. Sehr detailliert beschreibt Caesar in seinem Werk *De bello Gallico* das wirksame Werkzeug der *amicitia*, mit dem sehr flexibel, an einzelne Persönlichkeiten gebunden, auf innerfamiliäre Verwerfungen auf einheimischer Seite ebenso reagiert werden konnte wie auf unklare Verhältnisse innerhalb eines oder zwischen verschiedenen Stämmen beziehungsweise Stammesteilen.

Mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. schließlich wurden die Verbindungen zu den bereits unter römischer Herrschaft liegenden Gebieten an Oberrhein und Donau hergestellt, die Einfallsrouten nach Oberitalien gesichert und die Erzvorkommen der Alpen für die Römer zugänglich. Folgt man neueren Forschungen von Nuber, so nahm Publius Quinctilius Varus vermutlich als *legatus legionis* der XIX. Legion am Alpenfeldzug teil. Er hätte dort, so macht Nuber wahrscheinlich, siegreich das Kommando der XIX. Legion geführt, die ihm auch zwanzig Jahre später in Germanien unterstehen sollte. Mit der Sicherung der Alpenregion trat nun der dauerhafte Schutz der gallischen Gebiete gegen die immer wieder von Osten in die Provinzen eindringenden Scharen.

Bereits zwischen 35/25 v. Chr. hatte Agrippa, so die historische Überlieferung, verschiedene rechtsrheinischen Stämme auf das linke Rheinufer umgesiedelt. Diese Tatsache zeigt deutlich die Informationsdichte, die die Römer über die Landschaften rechts des Rheins und die innergermanischen Zwistigkeiten besaßen, obwohl diese Region nicht unter ihrer direkten Herrschaft stand. Deshalb erscheint es auch völlig unwahrscheinlich, dass sich Varus auf den Römern unbekannte Pfade begeben habe, wie es Tacitus überliefert, denn Kenntnis über die naturräumlichen Bedingungen war eine der wichtigsten Voraussetzungen, um eine Region erobern und kontrollieren zu können. Mindestens seit dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. müssen wir also von einer gezielten Vorgehensweise der Römer rechts des Rheins ausgehen. Die Offensive der Jahre 12 bis 9 v. Chr. unter Führung des Drusus war

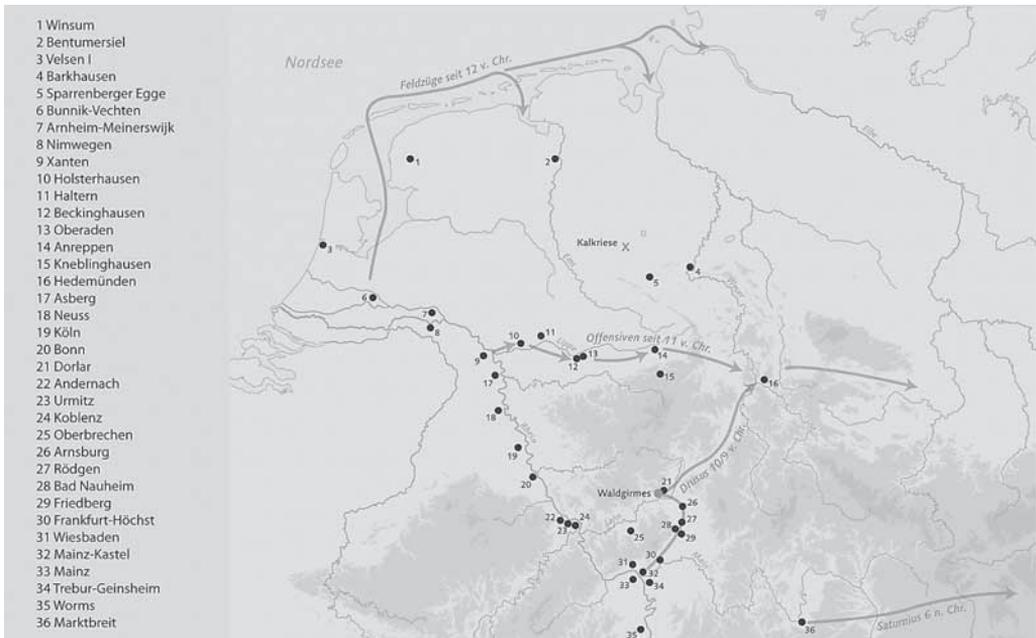


Abb. 1 Karte der augusteischen Fundplätze.

nach der Neuordnung Galliens ein folgerichtiger Schritt. Diese Kriegszüge gelten heute als Ausdruck für den politischen Gestaltungswillen der Römer, die Landschaften zwischen Rhein und Elbe dauerhaft in Besitz zu nehmen.<sup>2</sup>

Die Erfahrungen der römischen Kriegsherren – Augustus sowie seiner Stief-söhne Tiberius und Drusus – mit nördlichen Völkern unterschieden sich aber offenbar von den Verhältnissen in Gallien und Noricum ganz wesentlich. Offenbar standen sie nicht einem stabilen Stammessystem gegenüber, sondern einer wesentlich stärker segmentär organisierten Bevölkerung, was sich auch in einem kleinteiligeren Siedlungswesen zeigte. Denn archäologisch gelang bisher nicht der Nachweis großer Siedlungen, die als einheimische Zentralorte – von Caesar *oppida* genannt – fungiert haben könnten. Damit war eine wesentliche Infrastruktur zur Versorgung der Truppen nicht gegeben, beziehungsweise mussten die Römer diese für die Logistik notwendigen Orte selbst aufbauen (Abb. 1).

Die Landschaft rechts des Rheins, durch die die römischen Heere ziehen mussten, war jedoch, wie archäologische und palynologische Untersuchungen zur vorrömischen Eisenzeit in unserer Region zeigen, in weiten Bereichen auf-

gelichtet und erschlossen. Die reichlich vorhandenen Ressourcen an Eisen und in geringerem Ausmaß an Silber und Kupfer, aber auch an Salz wurden seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. kontinuierlich zunehmend genutzt. Manche Beschreibungen von Barbaren (besonders Germanen) und den ihnen eigenen Landschaften, die in antiken Schriftquellen dieser Zeit überliefert sind, wie „unzivilisierte und kriegerische Barbaren“, aber auch „undurchdringliche Wälder und unpassierbare Sümpfe“, sind als literarische *topoi* zur Beschreibung fremder Völker und Landschaften zu bewerten. Die römische Seite war sicher seit den ersten Rheinübergängen durch Caesar sehr wohl über die landschaftlichen Gegebenheiten, die sicher existierenden Fernwege, wichtige strategische Orte, die wirtschaftlichen Ressourcen und die Hierarchie der Völker bestens informiert. Solche Informationen waren unabdingbare Voraussetzungen für die groß angelegten Kriegszüge des Drusus in die Germania. Als der Stiefsohn des Augustus auf dem Rückweg von der Elbe vom Pferd stürzte und wenig später seinen Verletzungen 9 v. Chr. erlag, übernahm Tiberius seine Aufgaben in Germanien, nachdem er den Leichnam des Drusus nach Rom gebracht hatte.<sup>3</sup>

## Die einheimische Bevölkerung

Die römische Okkupation traf in Hessen auf einen von zwei unterschiedlichen Kulturen geprägten Raum: Während der älteren vorrömischen Eisenzeit lebten in weiten Teilen Hessens Menschen, die von der keltischen Zivilisation des Südens und Westens geprägt waren, ohne dass wir wissen, welcher ethnischen Gruppe sie sich selbst zugehörig fühlten. Doch seit dem 2. vorchristlichen Jahrhundert sind in den Funden des täglichen Bedarfs Gruppen erkennbar, deren Wurzeln weiter im Norden und Osten zu suchen sind. Besonders deutlich ist dies in Formen der Keramik und im Bestattungswesen zu sehen. Ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. dominieren in Mittel- und Nordhessen Keramikformen, die in der Archäologie unter dem Begriff germanisch subsumiert werden. Dies sind einfache von Hand hergestellte Gefäße, die als Zeichen ihrer elbgermanischen Wurzeln oft noch einen facettierten Rand besitzen. Diese Veränderung der Bevölkerung fand teilweise unter Kontrolle der Römer statt, sind uns doch verschiedene Ereignisse überliefert, die zum einen von Stammesumsiedlungen auf die westliche Rheinseite unter die Obhut der Römer berichten (z. B. den Ubiern), zum anderen wurden Stämmen von den Römern neue Siedlungsgebiete zugewiesen (z. B. den Chatten). Kennzeichnend für die

Unterschiede zwischen diesen Völkerschaften waren zentrale Siedlungen, Münzprägung und ein vor allem auf die Getreideproduktion ausgerichtetes Landwirtschaftssystem auf der keltischen Seite, während auf germanischer Seite keine Münzwirtschaft, eine auf Viehhaltung ausgerichtete Landwirtschaft und kleinteiligere Siedlungsstrukturen vorherrschten, die wohl auch Ausdruck der stärker segmentär organisierten Gesellschaften waren.

Auf dem nahe Gießen gelegenen Dünsberg befinden sich die Überreste einer der größten eisenzeitlichen Siedlungen nördlich der Alpen. Die Besiedlung auf dem Berg beginnt vermutlich in der späten Bronzezeit im 8. Jahrhundert v. Chr. Zur Umsiedlung der Ubier, einer bereits in Caesars Werk *De bello Gallico* als den Römern freundlich gesinnter Stamm erwähnten Volksgruppe, entwarf Schulze-Forster bei der Bearbeitung der Münzfunde vom Dünsberg ein historisches Modell. Die Besiedlung auf dem Berg endete – nach chronologischer Einordnung der Funde – um 35/25 v. Chr. Diesen Besiedlungsbruch verband er mit Überlegungen, ob nicht der Dünsberg eine Siedlung der von Agrippa auf die westliche Rheinseite umgesiedelten Ubier gewesen sein könnte. Folgt man diesen Überlegungen, wäre in der Region zwischen Neuwieder Becken und der nördlichen Wetterau ein Machtvakuum entstanden, das, wie Tacitus überliefert, die Römer zwang, in diesem Gebiet den Chatten zu erlauben, sich anzusiedeln.

Diese Vielschichtigkeit steht stellenweise einer Platzkontinuität gegenüber. So belegen Ausgrabungen in Wetzlar-Dalheim, dass die lokalen Eisenerzvorkommen seit dem Beginn der Hallstattzeit kontinuierlich abgebaut wurden; ebenso war der Siedlungsplatz Mardorf im Amöneburger Becken offenbar kontinuierlich besetzt. Frühe aus dem heutigen Polen stammende Gruppen der Przeworsk-Kultur, die in Mainfranken, Gießen-Muschenheim oder Echzell in der Wetterau archäologisch nachgewiesen wurden, konnten offenbar noch keine Traditionen entwickeln; der Zuzug aus dieser wie der nordöstlich gelegenen elbgermanischen Kulturregion tritt darauffolgend zunehmend in den Funden auf; im direkten Vergleich wirken die Formen aus unserer Region jedoch verwaschen, man könnte auch sagen nicht mehr originalgetreu. Dieser von Peschel als Übersichtung der einheimischen Bevölkerung durch verschiedene elbgermanische Gruppen bezeichnete Prozess ist seiner Meinung nach nur von kurzer Dauer und in den Zeitraum 25/20 v. Chr. bis 15/20 n. Chr. chronologisch einzuordnen.

Auf diese von großer Mobilität gekennzeichnete Bevölkerung rechts des Rheins nehmen die Römer ab 12 v. Chr. mit der gezielten Okkupation ersten und dann kontinuierlich stärker werdenden Einfluss. Zwar konnte die einhei-

mische Bevölkerung wohl Abgaben leisten und einen Beitrag zum Unterhalt des römischen Heeres liefern, aber die Versorgung aus dem neu eroberten Land war vermutlich nicht – zumindest nicht so einfach wie in Gallien – gegeben. Für den Kriegszug des Jahres 11 v. Chr. berichtet Cassius Dio, dass das Vorhaben wegen Proviantmangels vorzeitig abgebrochen wurde. Das Fehlen zentraler Orte, wo die Steuern entrichtet und Abgaben geleistet werden konnten, könnte auch zu Anlagen wie dem römischen Militärlager von Rödgen in der Wetterau geführt haben, in dem während der Zeit der Kriegszüge des Drusus eine umwehrte Anlage gebaut wurde, in deren Innerem neben bis zu sechs Kasernen drei mächtige Speicherbauten errichtet worden waren. In diesen Speichern konnten zusammen bis zu 3051 t Getreide in Säcken gelagert werden (lose etwa 1525 t), das vermutlich zur Versorgung des römischen Militärs während der Kriegszüge des Drusus diente.<sup>4</sup> Das Lager wurde aber nach Ausweis besonders der Münzfunde bereits nach kurzer wieder Nutzungszeit wieder aufgegeben.

## Ausgrabungen in Lahnau-Waldgirmes

Für die Okkupation Germaniens rechts des Rhein und den skizzierten archäologischen Belegen einer sich auch von Osten verändernden Bevölkerung im Mittelgebirgsraum erbrachte in den letzten Jahren besonders die Ausgrabung in Lahnau-Waldgirmes (**Abb. 2**) weiterführende Erkenntnisse, denn dort gelang es erstmals, eine neu gegründete Siedlung der Römer durch eine wissenschaftliche Ausgrabung zu untersuchen.<sup>5</sup> Diese Siedlung war von Beginn an geplant als zivile Siedlung, die wohl, das lässt die Ausstattung vermuten, der Verwaltung eines größeren Umfeldes diente. Diese neuen Zentren sind als *coloniae novae* zwar bei Tacitus überliefert, bis zur Untersuchung der Siedlung in Waldgirmes aber wurde an dieser Überlieferung gezweifelt, fehlte doch ein archäologischer Beweis.

Entgegen den Erwartungen gab der Boden des mittelhessischen Waldgirmes an der Lahn kein Militärlager der Okkupationszeit frei, wie die Lesefunde zu Beginn vermuten ließen, sondern die Grundrisse von zivilen Wohnhäusern, Läden entlang der Straßen und als zentraler Bau die Steinfundamente eines in Fachwerk errichteten antiken Forums. Im Römischen Reich bildeten die Städte und ihre Territorien das Rückgrat der römischen Verwaltung und Rechtsprechung. Dort wurden die Steuern gesammelt, die zum Aufbau und Erhalt der



Abb. 2 Gesamtplan Waldgirmes, Stand 2009

Infrastruktur und Sicherung notwendig waren. In Gallien konnten die Römer – wie geschildert – praktisch nahtlos das vorhandene Siedlungsgefüge mit den zentralen *oppida* übernehmen, in Germanien mussten sie diese, für die Verwaltung und die Durchdringung des neu eroberten Raumes notwendigen Strukturen erst anlegen. Zwar geben manche Militärlager dieser Zeit erste Hinweise auf eine zivile Übergangsphase wie beispielsweise im Legionslager von Haltern an der Lippe, in Waldgirmes stand jedoch der Aufbau der Zivilstrukturen von Beginn an im Mittelpunkt. Es bildet hierfür den ersten archäologischen Beleg und an diesem Platz ist in beeindruckender Weise nachvollziehbar, mit welchem Auf-

wand diese *coloniae novae* ausgestattet wurden. Aus weit entfernten Regionen gelangten nicht nur Wein, Öl und Würzsauce in das Lahntal, sondern auch Bausteine aus Lothringen und Mühlsteine aus der Eifel zeigen die Einbindung des Ortes in das Fernwegenetz des Römischen Reiches. Aus denselben Befunden wie die römischen Fundstücke stammen aber auch Objekte der „Gegenseite“. Rohbernstein von der Ostsee, Fibeln aus dem Norden West- und Ostdeutschlands bis hin nach Nordpolen oder ins Böhmisches Becken zeigen im Gegensatz auch, dass der Ort in das existierende nicht-römische Fernwegenetz integriert war. Die Römer bedienten sich offenbar in der ersten Okkupationsphase der einheimischen Infrastruktur, die römische Herrschaft erreichte jedoch in weiten Teilen der neu eroberten Gebiete in der *Germania* niemals die Phase, in der ein eigenes – typisch römisches – Kunststraßennetz aufgebaut wurde, wie es aus den Provinzen gut bekannt ist. Wichtiger als alle Landwege waren den Römern die Flussverbindungen. Sie bildeten die Hauptverkehrswege für den Nachschub beziehungsweise auch den Nachschub an westlichen und südlichen Importwaren. Über das Netz von Landwegen und Flüssen wurden auch die Territorien der neuen Städte verwaltet. Der dafür wichtigste Platz am Ort war das Forum als Sitz der Verwaltung. Dieses 2200 m<sup>2</sup> große Gebäude war auf Steinfundamenten errichtet, eine für die Zeit und den Ort völlig ungewöhnliche Bauweise, bestanden doch alle anderen Häuser der Siedlung ausschließlich aus Holz(fachwerk). Diese Bauweise allein zeigt die Bedeutung, die die Römer diesem Gebäude und seiner Aufgabe beimaßen. Im Innenhof des Forums fanden sich die ausgeraubten Steinfundamente von fünf Statuenpostamenten, die dort als Sinnbilder des Staates – der neuen Macht – und seiner Fürsorge den neuen Untertanen gegenüber errichtet waren beziehungsweise errichtet werden sollten. Dabei wendete sich die augusteische Propaganda nicht nur an die Einwohner, sondern – vielleicht sogar besonders – an die im Umfeld oder vereinzelt auch in der neuen römischen Siedlung wohnende einheimische Bevölkerung. Zahlreiche in Waldgirmes geborgene Funde können der germanischen Bevölkerung zugewiesen werden; die neu errichtete römische Siedlung diente damit der einheimischen wie der römischen Bevölkerung als zentraler, politischer Kommunikationsraum. In dieser Siedlung kulminierten die Bemühungen der Römer zur Einbindung der indigenen Bevölkerung und zur wirtschaftlichen Wertschöpfung aus dem Umfeld; beide Elemente politischen Handels fanden aber bald ein abruptes Ende.

Während der Ausgrabungen der letzten Jahre waren immer wieder Fragmente vergoldeter Gussbronze zutage gekommen. Die aktuellen Untersuchungen der über 160 Bruchstücke bestätigen die Vermutung, dass sich darunter mindestens die Reste von zwei etwa lebensgroßen Bronzestatuen befinden.



Abb. 3 Photogrammetrisches Bild des Brunnens 2 von 2009.

Dank der aufgefundenen Münzen konnte die römische Siedlung von Waldgirmes gut in den Okkupationshorizont der Zeit um Christi Geburt bis etwa 9 n. Chr. eingeordnet werden. Die letzten Münzen, die nach Waldgirmes gelangt waren, waren Bronzemünzen, die zwischen 7 und 3 v. Chr. im römischen *Lugdunum* geprägt worden waren. Einige Stücke sind zusätzlich mit einem Gegenstempel VAR versehen, dem Namen des Publius Quinctilius Varus (**Abb. 3**). Er war von 7 bis 9 n. Chr. Statthalter des Augustus in Germanien und unterlag 9 n. Chr. einer Koalition germanischer Stämme in der sogenannten „Schlacht im Teutoburger Wald“. In Folge dieser Niederlage, so nahm man lange Zeit an, hätten die Römer sich weitgehend auf die linke Rheinseite zurückgezogen und Germanicus hätte rechtsrheinisch durch Militäraktionen versucht, die Rheinfront zu schützen und Rache zu nehmen. Doch neueste Erkenntnisse lassen ein differenzierteres Bild dieser Jahre entstehen: Denn offenbar reagierten die über die Niederlage bestürzten Römer sehr individuell auf die jeweilige Situation am Ort. Im Grunde beschreibt dies auch Cassius Dio (56,24):

*Damals aber, als Augustus von dem Unglück des Varus unterrichtet wurde, zerriss er, wie einige behaupten, seine Kleider und fühlte tiefe Trauer, nicht nur wegen der gefallenen Soldaten, sondern aus Furcht für die germanischen und gallischen Provinzen, besonders aber deshalb, weil er mit einem feindlichen Angriff auf Italien und Rom selbst rechnete. Bürger wehrfähigen Alters waren ja in kaum nennenswerter Zahl mehr übrig, und außerdem hatten die verbündeten Streitkräfte, soweit sie einigermaßen brauchbar waren, schwer gelitten. (...) Später, als er vernahm, dass einige Soldaten gerettet und die beiden Germanien militärisch gesichert seien, außerdem dass der Feind nicht einmal bis zum Rheine vorzudringen gewagt habe, fühlte er sich nicht mehr beunruhigt und legte der Sache auch weiterhin keine besondere Bedeutung mehr bei.*

In Waldgirmes ist möglicherweise indirekt ein Beleg für dieses Verhalten der Römer zu finden, denn einige Befunde lassen auf einen Rückgang der Besiedlung schließen, der mit einem Rückzug von einem Bevölkerungsteil – eventuell nach Mainz – gut zu erklären wäre.

Viel bedeutsamer aber ist die Tatsache, dass die Siedlung in Waldgirmes über das Jahr 9 n. Chr. hinaus kontinuierlich Bestand hatte. Diese Erkenntnisse sind unter anderem der detaillierten Untersuchung eines der Brunnen zu verdanken (**Abb. 4**). Im Jahr 2009 konnte der 11 m tiefe Brunnenschacht systematisch untersucht werden. Dank der guten Erhaltungsbedingungen für organische Reste – besonders zu nennen ist Holz – konnte eine umfangreiche Serie dendrochronologischer Daten gewonnen werden. Daraus ergab sich, dass die Eichen, aus denen die Spaltbohlen für den Brunnenkasten gewonnen

Abb. 4 Bronzemünze aus Lugdunum mit dem Gegenstempel des Publius Quinctilius Varus und einem zusätzlichen Radstempel.



wurden, im Jahr 4 v. Chr. geschlagen wurden. Insgesamt konnten aus sechs Metern erhaltenem Brunnenkasten 68 Spaltbohlen bestimmt werden, die alle ein einheitliches Datum ergaben. Da in römischer Zeit in der Regel Holz frisch verbaut wurde, ergibt sich daraus das Gründungsdatum für die Siedlung. Denn die Sicherung der Wasserversorgung gehörte zu den wichtigsten Aufgaben bei der Gründung einer Siedlung. Überraschenderweise war der Brunnen am Ende der Besiedlung mit Holzgegenständen aus den umliegenden römischen Häusern und Lagerhallen verstopft und damit unbrauchbar gemacht worden. Darunter befanden sich sowohl Architekturteile wie ein Pfeiler oder Bruchstücke von anderen Konstruktionsteilen, der Brunnendeckel und Bruchstücke von Holzgefäßen. Mit als Erstes war jedoch eine Leiter in den Brunnen geworfen worden, deren Ständer den ausgebildeten Jahresring des Winters 9 n. Chr. aufwies. Somit konnte der Nachweis erbracht werden, dass im Spätherbst oder im Winter des Jahres 9/10 n. Chr. Menschen in Waldgirmes Stangenholz geschlagen haben, um eine Leiter zu bauen. Dieses Datum beziehungsweise den naturwissenschaftlichen Beleg für eine Dauer der Besiedlung am Ort über das Jahr 9 n. Chr. hinaus bestätigten einige Befunde, die schon zuvor in diesem Sinne interpretiert worden waren. Denn im Jahr 2008 konnte im Areal zwischen Westtor und Forum eine Baumaßnahme an der Ost-West-verlaufenden Straße aufgedeckt werden. Dort war die Straße durch ein hölzernes Kastenwerk und eine neue Kiesdecke ausgebaut worden, wozu der Straßengraben verfüllt worden war. Aus dieser Verfüllung konnte ein



Abb. 5 Pferdekopf einer der Statuen aus Waldgirmes.

kleines Fragment einer der Statuen geborgen werden, was die Baumaßnahme in eine Zeit einordnete, nachdem die Statuen zerschlagen worden waren.

In dem bereits angesprochenen Brunnen stand als Brunnenstube ein in zweiter Verwendung eingebautes Fass. Es diente als ein Kasten, in dem sich die Trübstoffe aus dem Brunnenwasser absetzen konnten. Aus diesem Fass – also den untersten Schichten des Brunnens – wurden acht Mühlsteine geborgen, zwischen denen ein lebensgroßer vergoldeter Pferdekopf aus Bronze deponiert war (Abb. 5). Aus derselben Schicht stammt eine Bronzemünze mit einem Gegenstempel des Varus; die Mühlsteine und der Pferdekopf können also frühestens 7 n. Chr. niedergelegt worden sein, als Varus die Statthalterschaft in Germanien übernommen hatte.

Aus dem Brunnen kamen noch weitere Fragmente von Statuen zutage. Besonders hervorzuheben ist der Schuh, das bisher einzige sicher ansprechbare Teil eines Reiters (Abb. 6). Auffallend war, dass an dieser senatorischen Schuhtracht – dem *calceus* – keinerlei Reste einer Blattvergoldung erkennbar sind. Da eine Blattvergoldung praktisch nicht flächendeckend reversibel ist, ist damit



Abb. 6 Schuh des Reiters einer der Statuen aus Waldgirmes.

ein deutlicher Hinweis darauf gegeben, dass es sich um Reste von mindestens zwei Statuen handelt.

Die Ikonographie der Medaillons, die die Schirring des Pferdekopfes an den Kreuzungspunkten schmücken, zeigt die politische Situation am Ort, wie sie sich uns zurzeit darstellt. Die runden Medaillons an den Seiten des Kopfes zeigen Bilder der geflügelten Siegesgöttin Victoria, während die ovale Schmuckscheibe auf dem Nasenrücken des Pferdes das Bild eines ruhenden Kriegsgottes Mars zeigt. Die beiden anderen Darstellungen sind momentan noch nicht näher einzuordnen, hierfür müssen weitere Untersuchungen abgewartet werden. Die Stellung der Medaillons zum Kopf legt die Vermutung nahe, dass der Reiter den Kopf des Pferdes zu sich herangezogen hat. Dadurch standen die seitlichen Bilder waagrecht zum Betrachter und auch die ovale Schmuckscheibe war für den Betrachter gut zu erkennen.

Die Statuen, vielleicht in Mainz hergestellt, gelangten sicher ebenso wie die Steine der Postamente über die Flüsse Rhein und Lahn im Ganzen nach Waldgirmes. Dies wie auch die Herkunft der Mühlsteine aus der Eifel, von Keramik

aus Italien und der Champagne, Öl und Oliven aus Spanien oder Wein aus dem Rhônetal führen vor Augen, dass die Römer mit der Okkupation der Region diese in das weitreichende wirtschaftliche und verkehrstechnische Netz eingebunden haben. Die Wirkung, die sie mit diesem Vorgehen erzielten, zeigen beispielsweise Keramikfunde aus Niederweimar an der Lahn, wo aus einer einheimischen zeitgleichen Siedlung ebenfalls Keramik aus der Champagne zutage gekommen ist.

Mit Blick auf die historische Überlieferung wäre vorstellbar, dass die Bevölkerung des Ortes die Statuen bei einem Zornesausbruch im Zuge der verlorenen „Schlacht im Teutoburger Wald“ 9 n. Chr. zerschlagen hat. Ein weiteres Ereignis, das diese Konsequenzen hätte haben können, ist für das Jahr 14 n. Chr. überliefert, als am Rhein das Militär nach dem Tod des Augustus rebellierte. Die Niederschlagung dieser Unruhen wurde durch das gegenüber Tiberius solidarische Verhalten des Germanicus ermöglicht. Die Chronologie, die in Waldgirmes aus den archäologischen Befunden abzulesen ist, ist aber nicht eindeutig mit der überlieferten Ereignisgeschichte zu verbinden; dazu fehlen der Geisteswissenschaft Archäologie die exakten Parameter der Naturwissenschaften. Beschädigungen von Porträts des Augustus sind jedoch auch auf Münzen belegt, die aus okkupationszeitlichen Fundzusammenhängen stammen. Dort ist das Bild des Kaisers in nicht seltenen Fällen durch intentionelle Einhiebe beschädigt, die sicher nicht der Prüfung des Metalls dienten, sondern als kultische Beschädigung zu interpretieren sind. Aber auch bei diesen Stücken ist unbekannt, aufgrund welchen Ereignisses diese Handlungen vorgenommen wurden.

Für das Ende der römischen Besiedlung in Waldgirmes geben die dendrochronologischen Daten des Brunnens mit der Leiter einen Hinweis, ein weiterer ist das Fehlen von Terra Sigillata aus La Graufesenque, die als Massenware sicherlich in das römische Waldgirmes gelangt wäre. Die Töpfereien begannen dort um 20 n. Chr. zu arbeiten. Beide Indizien sprechen dafür, dass Waldgirmes vermutlich im Zuge der Aufgabe der rechtsrheinischen Germania 16 n. Chr. aufgelassen und systematisch zerstört wurde.

## Fazit

In Deutschland war die Erforschung der frühen römischen Phase stark geprägt durch militärhistorische Forschungen zum Limes ab dem 19. Jahrhundert. Ausdruck dieses Interesses war die 1890 gegründete Reichslimeskommission.